

# „Die Himmel erzählen!“

Predigt zum Jägertreffen, 10. Mai 2019 - Ueberau

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.  
 Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern,  
 ohne Sprache und ohne Worte; unhörbar ist ihre Stimme.  
 Ihr Schall geht aus in alle Lande und ihr Reden bis an die Enden der Welt. Er hat der Sonne ein  
 Zelt am Himmel gemacht; / sie geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freut sich  
 wie ein Held, zu laufen die Bahn.

*Psalm 19*

Liebe Gemeinde, Jäger\*innen, liebe Mitkreaturen,

ich habe aus dem 19. Psalm gelesen, wonach die Welt beredt ist: selbst die Himmel erzählen etwas und weisen auf einen Größeren hin. Alle Kreaturen strecken gewissermaßen den Zeigefinger aus und deuten auf etwas Größeres, Umfassenderes. Die Welt ist mehr als Ressource, mehr als ein Forschungsgegenstand, erforschter und benutzbar.

Alle Welt ist auf Gott bezogen. Alle sind Geschöpfe.

Eine unerschöpfliche Kommunikationsgemeinschaft. Beseelt, atmend, lebendig. Es kommt darauf an, diese wesentliche Verwandtschaft zu spüren, anzuerkennen und verpflichtend zu leben. Diese Welten haben Gleichgewichte ausgebildet, Lebensräume, vielfältig und aufeinander bezogen. Ein Zusammenwirken, ein Zusammenspielen.  
 Noch einmal: es kommt darauf an, dieses zu sehen, zu hören, zu spüren, anzuerkennen und die daraus wachsende Verpflichtung anzunehmen.

Es ist an der Zeit.

Wir haben keine Zeit mehr.

Ein Lied aus dem 17. Jahrhundert, 1653 veröffentlicht.

*Geh aus, mein Herz, und suche Freud  
 in dieser lieben Sommerzeit  
 an deines Gottes Gaben;  
 schau an der schönen Gärten Zier  
 und siehe, wie sie mir und dir  
 sich ausgeschmücket haben.*

Ein Liedvers, geschrieben von Paul Gerhard im 17. Jahrhundert.

Das Jahrhundert der Religionskriege.

In dieser Zeit dichtet Paul Gerhard: „Geh aus mein Herz und suche *Freud*...“

Nichts versteht sich von selbst.

Man muss *suchen* und sich auf den Weg machen.

„Geh aus, mein Herz ...“, manchmal muss man sich selbst auffordern.

Schon in den Psalmen fordert der Dichter von sich selbst: „Du, meine Seele, singe!“

Und hier: „Geh aus, mein Herz!“

Man muss manchmal sein eigener *Influencer* sein,

man darf wichtige Sachen weder Instagram noch YouTube überlassen.

Und da viele demonstriert haben für die Freiheit des Netzes, für die Freiheit der *YouTuber* und *Influencer* auf Instagram ... - die Freiheit fängt vielleicht bei mir an und in meinem Verhältnis zu mir selbst und zur Welt. Ob ich zu mir selber zB. sagen kann: „*Geh aus, mein Herz, und suche Freud!*“

Es ist an der Zeit.

Wir haben keine Zeit mehr.

Wir müssen ein neues Selbst- und Weltverhältnis finden.

Machen wir uns auf die Suche.

Ich bin je länger je mehr davon überzeugt, dass das biblische Menschenbild, das biblische Verständnis von Gott und Welt und Mensch und Tier realistisch und vernünftig ist.

Davon rede ich heute.

Auch zu Ihnen, auch zu Jäger\*innen.

Auch Jäger haben ein Grundverständnis von Mensch und Welt, von Tier und Natur.

Auch Jäger haben Ohren und Augen und sind - so denke ich es - aufmerksamer, offener als diejenigen, die nicht ansitzen.

Gerade weil Jäger sich in der Gesellschaft anderer manchmal erklären (müssen), was und wie und warum sie das, was sie treiben, halt treiben - gerade deswegen rede ich davon.

Ich habe auch deswegen gerne diesen Gottesdienst vorbereitet, weil wir Menschen brauchen, die Natur und das, was in ihr vorgeht, kennen.

Wir brauchen Menschen mit Interesse, die teilnehmen am Leben der Geschöpfe.

Die Lebensräume und Biotope kennen, die das Zusammenspiel beobachten.

Die wissen, was Leben ist und ... - ja: auch Sterben und Töten.

Seit der Industrialisierung der Neuzeit, seit der Einhegung im Mittelalter, als Wälder und Weiden aufgehört haben, Allgemeinbesitz zu sein („Allmende“), werden die Gleichgewichte der Natur mehr und mehr zerstört.

Der Bericht vom letzten Montag von der möglichen, wenn nicht wahrscheinlichen Artenvernichtung - 1 Mio von schätzungsweise 8 Mio Tierarten - (der größten Artenvernichtung seit 66 Mio Jahren) alarmiert uns aufs höchste.

Die Freude an der Sommerzeit und die Verherrlichung des Schöpfers durch die Geschöpfe sind nicht mehr nur zu suchen, sie sind zu pflegen und zu bewahren, ja: zu retten.

Das Schlimmste verhindern .. -

„schau an, und suche Freud ... an deines Gottes Gaben.“

... - zerstörte Gleichgewichte.

Um die zu bewahren, um die Lebensräume zu sichern, zu pflegen - dazu sind alle aufgerufen und sie als Jäger eben auch.

Das ist der Sinn von Jagd heute. Wenn ich das richtig verstanden habe.

Sie tragen dazu bei, dass sich Wildtiere selbständig reproduzieren können.

In Lebensräumen, die durch unsere sog. Kulturlandschaft immer kleiner werden.

Damit die Tiere das tun können, müssen sie geschützt werden zusammen mit ihrem Lebensraum, zusammen mit den Pflanzen.

Und sie müssen eben auch gejagt werden.

Es geht um einen Ausgleich mit dem Kulturraum.

Es geht um ein Eintreten für den Artenschutz, um die Regulierung von Wildarten.

Liebe Gemeinde,

ich habe eben von Verantwortung und vom Handeln, von Machen und Tun geredet.

Von Wachen und Aufpassen, von Kontrollieren und Töten.

Vor dem allem aber steht etwas anderes, worauf uns - damit meine ich nun wieder alle Menschen, nicht nur sie, die Jäger - Liedvers und Psalm hinweisen.

In der Sprache des Liedes und des gelesenen Psalmen geht es um eine grundsätzliche Haltung - nein: nicht zur Umwelt, sondern - zur Welt.

Es ist die Haltung eines aktiven Empfangens.

Wenn es heißt: „Geh aus mein Herz!“ - dann ergeht da die Aufforderung, sich einzustellen (Aktion), um etwas zu finden, zu empfangen, etwas, was da ist - ohne mein Zutun, ohne mein Herstellen, ohne mein Bewerkstelligen.

Das ist die Fähigkeit des Geschehenlassens dessen, was ist. Was da ist. Passivität, weil man hinausgegangen ist und hat seinen Sinnen gesagt: Geh aus, nimm wahr, pass auf. Sei aktiv ... - und passiv zugleich. suche Freud und lass das Gefundene da sein.

Denn dann kannst Du vielleicht, beim Innehalten, abseits von Druck, Bedrängnis, Stress, Sorge das mitkriegen:

dass die Himmel von der Ehre Gottes erzählen.

Es gibt eine breite biblische Tradition der Freude und des Staunens, der Aufmerksamkeit und der Hellhörigkeit: eine Aufmerksamkeit für das Wunder des Lebens, ein Hör- und Seh Wunder:

dass alles Leben miteinander zu tun hat,

eine geheime Sprache gibt es (selbst die Himmel „erzählen“ ja was, wenn auch ohne Worte!!),

und der Mensch, dieser Stellvertreter Gottes, dieses Abbild des guten Hirten, ist prinzipiell in der Lage, das wahrzunehmen,

es in *seiner* Sprache zu übersetzen, es zu lernen, zu verstehen, zu erklären.

ZB. im Psalm. ZB. in Naturgedichten. In Liedern ...  
Der Mensch hat viele Sprachmöglichkeiten.

Die *Naturwissenschaft* übersetzt die Sprache der Schöpfung in die Sprache der Mathematik, Ohne Gott und ohne Religion. Und das ist auch in Ordnung, so lange man weiß, dass dies eben eine *begrenzte* Sprache ist. Religionslos und gottlos. (und wenn „religio“ Bindung und Beziehung zu grundlegenden Bedeutungen bedeutet, dann bedeutet Religionslosigkeit eben auch Bedeutungslosigkeit).

Die *Dichter* übersetzen die geheime Sprache der Himmel und der Erde und der Bäume, der Rosen, des Grases, der Winde, der Düfte, des Hirsches, der Winterluft und der Frühlingssonne in die Sprache des Staunens und auch des Trauerns,  
Die Dichter sehen den Schmerz in der Welt und klagen,  
Bilder und Metaphern sind in der Lage, tiefe Gefühle auszudrücken von Mensch und Tier - ihre Gemeinsamkeit als Geschöpfe, ihr Geborenwerden und ihre Sterblichkeit (wie in Prediger 3).

### „Der Panther

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe  
So müd geworden, dass er nichts mehr hält.  
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe  
Und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,  
Der sich im allerkleinsten Kreise dreht,  
Ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,  
In der betäubt ein grosser Wille steht.“

... und wir alle verstehen, was Rilke damit sagen will. Und verstehen die Verwandtschaft von uns allen. Von aller Kreatur.

Die *Technik* hat die Sprachform des Begreifens, des Konstruierens, des Magens. Technik setzt Naturwissenschaft in Macht und Machen um.

Die *Wirtschaft* übersetzt alles in die Sprache des Geldes - in dieser Sprache wird alles *bepreist*. Und was einen Preis hat, wird käuflich .. auch dies ist nützlich, wenn es nicht grenzenlos wird (was es in unserer Zeit allerdings wird).

Nicht jede Sprache ist unschuldig. Manche Sprache ist herrschend, anherrschend, beherrschend, gleichgültig und unachtsam. Gefährlich. Beschränkt. Man muss aufpassen.

Vielleicht müssen wir Menschen uns auffordern, auszugehen, damit wir die Freude entdecken an Gottes Gaben, um eine angemessene, schonende Sprache finden. Und zu schonenden Handlungen zu kommen.

Liebe Gemeinde,  
 man muss also seinen Hintern hochkriegen. Man muss sich aufmachen: „Geh aus, mein Herz!“.  
 Nichts versteht sich von selbst.  
 Es hat schon einen Grund, dass Jesus ermahnt hat: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“  
 Appell, Mahnung, Aufmerksamkeits-Aufforderungen.  
 Von selbst versteht es sich nicht.  
 Man muss sich aufmachen.

„Ich selber kann und mag nicht *ruhn*,  
 des großen Gottes großes Tun  
 erweckt mir alle Sinnen;  
 ich singe mit, wenn alles singt,  
 und lasse, was dem Höchsten klingt,  
 aus meinem Herzen rinnen!“

heißt es in der Strophe 8. Vorher werden Lerche, Nachtigall, der wachsende Weizen, die fleißige  
 Bienenschar, der Wein besungen. Dann eben die 8 Strophe:

„*Ich selber kann und mag nicht ruhen,*  
*des großen Gottes großes Tun,*  
*erweckt mir alle Sinnen ...“*

Ach Gott, wär es doch nur so.  
 Wäre es doch nur so, dass Aufmerksamkeit erregt und Singen und Jubeln geweckt würden.

Dumm sind wir Menschen geworden. Wir hören nicht. Es ist, als ob wir - ja: wir (!) - alles tun, um  
 nicht zu hören.  
 Man streitet um Grenzwerte von Giften, wohl wissend, dass es *Gifte* sind: Feinstäube, Glyphosat,  
 NO<sub>2</sub>, Nitrat und Gülle ... ich will nicht weiter aufzählen. Und wenn diese Grenzwerte gerichtlich  
 verfügt werden, tun viele Menschen alles, um weiter Fahren, Ausbringen, Streuen, Wegschütten zu  
 können.

„*Geh aus mein Herz und suche ...“*

Ich weiß nicht, was uns es so leicht macht zu sündigen.  
*Sünde* ist das religiöse Wort für Trennung, Abtrennung, Unaufmerksamkeit, Hör-Verweigerung!

Tiere können das nicht. Dieses Sich-aus-dem-Lebenszusammenhang-Lösen.  
 Das empfindsame Pferd, die fleißige Bienen-Arbeiterin, der singende Vogel, der wachsame Hund,  
 auch der heulende Wolf und das sich wälzende Schwein: sie alle können das nicht: sich  
 herauslösen aus dem großen Zusammenhang des Lebens, aus den Gleichgewichten und  
 Vernetzungen der Natur, aus dem großen Gesang: „Ich singe mit, wenn alles singt ...!“

Ich las jüngst: „Ein Biologe, der behauptet, ein Vogel singe nur, um ein Weibchen zu kriegen und  
 nicht auch aus Freude - der sagt mehr übe sich als über den Vogel aus!“

Wir haben die sündhafte, die schuldhafte, die furchtbare Eigenschaft, uns aus dem Zusammenhang des Lebens herauszulösen, und alle und alles wird zu einem Objekt, ein Ding, das man wie ein lebloses Etwas gleichgültig behandeln will. Wir können das. Wir machen das. Wir sind geübt darin. *Sünde.*

Was wir neu brauchen, ist Lebenserfahrung.

Damit meine ich nicht irgendeine Lebenserfahrung: dass nicht alles klappt, dass man erwachsen werden muss und was man „realistisch“ nennt, dass man mit Enttäuschungen umgehen können muss, dass nicht alles klappt und dass eine Verliebtheit weh tun kann. Ja, das ist auch Lebenserfahrung und vieles mehr.

Ich meine aber jene neue Lebenserfahrung, die den großen Lebenszusammenhang wahrnimmt. Jenes: „Geh aus und suche ...!“ Freude, Mitgefühl, das Wunder des Vogelfluges wie das Wunder der Tatsache, das wir das wahrnehmen, verstehen, bewundern und teilweise sogar erklären können.

Dass wir Handys und den ganzen Wisch-Kram, die Pads und die Tastatur können - auch das ein Wunder - ist das eine. Aber *wundern* müssen wir lernen - und die große Freude (und auch Trauer über Gewalt und Tod): diese Lebenserfahrung müssen wir lernen. Dann geben wir auch acht, und lernen dem Schöpfer zu danken, dass wir da sind. Und aus diesem Dank entsteht dann eine Verpflichtung: dass wir diesen Garten Eden behüten, pflegen und bewahren.

Dann kommen wir aus der Zertrennung heraus, aus der Entfremdung, aus dem, was die kluge Bibel „Sünde“ nennt: Isolierung, Herrschaft, Macht und Verachtung/ Gleichgültigkeit gegenüber den Lebenden, den Nachkommenden, dem Atem Gottes, der überall da ist.

Als ich in diesem Jahr den ersten Schmetterling sah, hatte ich das Gefühl, dass mir Gott guten Tag sagt. Spinn ich?

Nö!

Amen